



30.05.2023 Interview ⌚ 10 Minuten Lesedauer

«Die Schweiz hat ein Schiri-Problem? Schwachsinn!»

Der ehemalige Basler Schiedsrichter Adrien Jaccottet über Fehlentscheide, steigenden Druck und Beleidigungen auf dem Spielfeld.

von Melina Schneider



Adrien Jaccottet arbeitet heute als Rechtsanwalt mitten in der Grossbasler Altstadt am Heuberg als Partner der Battegay Dürr AG. Bild: Melina Schneider

89. Spielminute, FC Basel gegen den FC Zürich: FCZ-Spieler Bledian Krasniqi läuft in den Strafraum an Michael Lang vorbei und fällt zu Boden. Schiedsrichter Alessandro Dudic zeigt auf den Elfmeterpunkt. Der Video Assistent Referee (VAR) interveniert nicht. Die Fernsehbilder zeigen aber, dass es sich keineswegs um ein Foul, sondern um eine Schwalbe von Krasniqi handelt. Danach gerät das Spiel komplett aus dem Ruder. Vier Rote Karten werden verteilt. Der FCB verliert 0:2.

Es ist eines von vielen Spielen der gestern Montag abgelaufenen Super League-Saison, bei denen es im Nachgang zu heftigen Diskussionen rund um den VAR und falsche Schiedsrichter-Entscheidungen kam. Zuletzt geriet Lukas Fährdrich unter Beschuss.

Dem Spielleiter wird vorgeworfen, in der Partie zwischen dem FCB und dem FC Lugano Spieler beschimpft zu haben. FCB-Trainer Heiko Vogel sprach von «süffisanter Arroganz und permanenter Spieler-Beleidigung». Immer wieder wird der Vorwurf laut, die Schweiz habe ein Schiedsrichterproblem.

Einer, der jahrelang selbst in der Schweiz auf höchstem Niveau gepfiffen hat und weiss, was es heisst, mit Fehlentscheiden und emotionalen Spielern umzugehen, ist Adrien Jaccottet. Der 39-jährige Basler hat ab dem Jahr 2010 in der Super League über 180 Partien geleitet und war auch auf internationalem Boden tätig. Ende 2021 beendete der ehemalige

Spitzenschiedsrichter seine Karriere und konzentriert sich seither auf seinen Beruf als Rechtsanwalt.

Im Interview mit Prime News erklärt Jaccottet, warum es noch so oft zu Fehlentscheidungen kommt, wie sich die Anforderungen an einen Schiedsrichter verändert haben, wie er mit Emotionen auf dem Platz umging und warum sich die Trainer, seiner Meinung nach, besser im Griff haben sollten.

Eine Saison mit vielen Diskussionen rund um Schiedsrichter-Entscheide ist beendet. Wie haben Sie das Ganze mitverfolgt?

Es ist nicht überraschend, dass die Spiele gegen Ende der Saison, wo es um viel geht, intensiver werden und die Schiedsrichter mehr in den Fokus rücken.

Aussergewöhnlich ist für mich jedoch, dass die Schiedsrichter aktuell derart heftig angegangen werden.

Inwiefern finden Sie das aussergewöhnlich?

Meiner Meinung nach waren die Reaktionen gewisser Vereine und Exponenten übertrieben. Offensichtlich versuchten die Clubs von eigenen Problemen abzulenken, in dem sie auf die Schiedsrichter einschossen. Natürlich kann man über gewisse Fehlentscheide diskutieren und darüber, ob der VAR funktioniert. Aber dass man in dem Ausmass den Schiedsrichter dafür verantwortlich macht, weil man die angestrebten Punkte nicht holt, riecht für mich zu offensichtlich nach einer Ausrede.



Adrien Jaccottet begann seine Schiedsrichter-Karriere im Alter von 16 Jahren. Ab dem Jahr 2010 piff er in der Schweiz auf höchstem Niveau. Bild: zVg

Immer wieder kommt der Vorwurf von Seiten der Spieler, Trainer und Fans auf, die Schweiz habe ein Schiri-Problem: Ist das so?

Das halte ich für Schwachsinn. Es ist ja interessant, dass jedes Land sich darüber beklagt, ihre Schiedsrichter seien die schlechtesten. Und sobald es einmal eine internationale Partie gibt, lobt man die gute Leistung des ausländischen Schiedsrichters. Man muss aber wissen, dass ausländische Schiedsrichter in ihren Heimatländern genauso in der Kritik stehen.

Zuletzt wurde Lukas Fährdrich vorgeworfen, Spieler beleidigt zu haben. Er stritt dies ab. Wie gingen Sie früher auf dem Platz mit Emotionen um?

Für mich war immer oberstes Gebot, dass der Umgang respektvoll bleibt. Es darf um die Sache gehen, ein Entscheid kritisiert werden, aber nie um den Menschen. Das gilt für die Spieler wie für die Schiedsrichter. Ich denke, es braucht extrem viel, dass ein Schiedsrichter einen Spieler beleidigt. Ich war zwar bei dem besagten Spiel nicht dabei, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es zu Beleidigungen kam. Gleichzeitig wird der Schiedsrichter ständig angefeindet. Es kommt zu Rudelbildungen, alle reklamieren. Und dann verlangt man vom Schiedsrichter, dass er alles stoisch

ertragen soll und sich nicht pointiert äussern darf? Das finde ich schwierig.

Wie sind Sie mit Spielern umgegangen, die sich aggressiv verhalten haben?

Grundsätzlich ist die Idee, dass es gar nicht erst so weit kommt. Es sollte frühzeitig erkannt werden, wenn sich die Gemüter erhitzen. Das Spannendste am Schiedsrichtersein, fand ich die unterschiedlichsten Charaktere auf dem Feld und wie ich mit ihnen am besten umzugehen habe. Es gab Spieler, die ich den ganzen Match lang hegen und pflegen und mit ihnen kommunizieren musste. Andere wiederum musste ich in Ruhe lassen. Die grosse Herausforderung ist es, alle mit an Bord zu halten, wenn die Temperatur auf dem Spielfeld ansteigt.

Kam es vor, dass Sie auf dem Spielfeld beleidigt wurden?

Ja. Ich kann mich an einen Spieler erinnern, der nach einem klaren Entscheid viermal «Fuck off» zu mir sagte. Beim fünften Mal wechselte er auf «Fuck you». Damit war die Grenze für mich überschritten und ich musste ihn mit einer Karte sanktionieren.

«Wenn ein Team drei Rote Karten erhält, dann muss sich der Trainer fragen, ob er den Spielern das Richtige vorlebt.»



FCB-Trainer Heiko Vogel sagte: «Eigentlich müsste Fähndrich hinstehen und sich erklären». Auch die Spieler fordern bessere Kommunikation. Sollten die Schiedsrichter ihre Entscheide öfter in Interviews erklären?

Auf jeden Fall. Ich bin für maximale Transparenz. Ich war selbst jeweils der Erste, der hingestanden ist und einen Fehlentscheid zugab. Alles andere wäre unglaubwürdig. Bei einem Spiel, bei dem die Emotionen derart hochgehen, sollten aber alle Beteiligten nach Spielschluss zuerst einmal die Emotionen absinken lassen, bevor sie sich äussern. Sonst sagt man Dinge, die man nachher bereut. Bei mir konnten jedenfalls immer alle in die Garderobe kommen und mit mir diskutieren, solange der Ton sachlich blieb.

Nach dem Spiel gegen den FC Zürich, als es zu vier Roten

Karten kam, kritisierte FCB-Goalie Marwin Hitz, den Schweizer Schiedsrichtern fehle eine klare Körpersprache und Kommunikation.

Als Aussenstehender kann ich schlecht beurteilen, wie in diesem Spiel kommuniziert wurde. Der Penalty-Pfiff war ein klarer Fehlentscheid, darüber müssen wir nicht diskutieren. Ich glaube aber nicht, dass der Schiedsrichter Schuld daran trägt, wenn vier Spieler vom Platz gestellt werden. Eine Mannschaft verhält sich meist so, wie sie es vorgelebt bekommt und da haben gewisse Vereine noch Optimierungspotential. Es gab früher einmal ein Schweizer Team, das sehr angenehm war auf dem Spielfeld. Als aber ein neuer Trainer kam, mit impulsivem Charakter, war die Mannschaft plötzlich die schwierigste der ganzen Liga. Ähnlich ist es nun im Fall des FC Basels. Wenn ein Team drei Rote Karten erhält, dann muss sich der Trainer fragen, ob er den Spielern das Richtige vorlebt.

In der abgelaufenen Saison stand auch der VAR immer wieder im Fokus. Sie haben einmal gesagt, er sollte wie ein Airbag fungieren. In dieser Saison wurde der Airbag fälschlicherweise aber mehrfach nicht oder unnötig ausgelöst. Gibt es Gründe dafür?

Im Protokoll steht, dass der VAR bei klaren und offensichtlichen Fehlentscheiden eingreifen sollte. Jetzt stellt sich die Frage: Was bedeutet klar und offensichtlich? Hierbei eine gemeinsame klare Linie zu finden, ist schwierig. In letzter Zeit war diese Linie aber allzu schwammig. Der Airbag hat nicht so funktioniert, wie man es sich wünschen würde. Auf die Vereinheitlichung der Linie muss künftig wieder ein grösseres Augenmerk gerichtet werden.

Sie haben selbst noch zwei Jahre mit dem VAR zusammengearbeitet. Wie haben Sie damals die Einführung miterlebt?

Das war eine sehr intensive Phase. Der VAR wurde in der Schweiz innert kurzer Zeit eingeführt. Normalerweise braucht man dafür zwei Jahre. Bei uns kam er aber bereits neun Monate nach dem Entscheid zum Einsatz. Das war sehr lehrreich. Plötzlich muss man auf dem Platz ganz anders funktionieren. Jeden Entscheid kommentieren, jede Berührung, die man gesehen hat, damit der VAR das Geschilderte nachvollziehen kann. Natürlich besteht die Gefahr, dass sich die Schiedsrichter deshalb für gewichtige Entscheide zu sehr auf den VAR verlassen. Dass sie deswegen aber keine Persönlichkeiten mehr sein sollen, die nur noch auf den VAR hören, stimmt nicht.



Adrien Jaccottet beim Cupfinal 2018. Drei Jahre später beendete er seine Karriere. Bild: zVg

Ist für Sie der VAR mehr Fort- oder Rückschritt?

Ein klarer Fortschritt. Ich kann die Kritiker schlecht verstehen. Er macht den Fussball insgesamt gerechter. Dank dem VAR hatte ich als Schiedsrichter eine Art Absicherung und konnte mich mehr auf andere Dinge fokussieren, ohne das Gefühl zu haben, ich verpasse einen Penalty-Pfiff. Zum Beispiel auf die Kommunikation mit den Spielern und darauf, herauszufinden, wie sie ticken. Das ist für den Umgang mit ihnen und die Spielleitung generell sehr wichtig.

In der Super League hat der VAR bis zur 21. Runde 48-mal eingegriffen, 45-mal änderte der Schiri danach seine Meinung. Sollten die Schiedsrichter bei umstrittenen Entscheiden öfters bei ihrer Meinung bleiben, um sich mehr Respekt zu verschaffen?

Der Idealzustand wäre, dass bei 100 Prozent der VAR-Interventionen die Schiedsrichter ihre Meinung ändern. Das würde bedeuten, dass die VAR und Schiedsrichter eine gemeinsame Linie gefunden haben. Als Schiedsrichter erwarte ich bei einer Intervention, dass ich auf den Bildschirm blicken und innert kürzester Zeit erkennen kann, dass ich falsch lag. Wenn der Schiri also trotz Einschreitens des VAR's bei seiner Meinung bleibt, kann man dies als Stärke deuten. Handkehrum, bedeutet es aber auch, dass der VAR offenbar falsch eingegriffen hat.

Prime News aktuell



«Es soll ein grosses Fest für die ganze Region werden»

Konzerte, Führungen und vieles mehr: Am Wochenende steigt das Hafenfest. Simon Oberbeck stellt die Details vor.

Wie sind Sie damals damit umgegangen, wenn Sie in einem Spiel einen Fehlentscheid getroffen haben?

Im Idealfall analysiert man den Fehler, lernt daraus und macht es beim nächsten Mal besser. Es gab aber auch Fehler, die mich Nächte lang verfolgten. Und gar Fehler, die mir nachhaltig die internationale Karriere vermiesteten. Insofern hätte ich mir ein paar

Mal gewünscht, dass der VAR früher eingeführt worden wäre.

Sie sprechen den Entscheid in der Youth League aus dem Jahr 2015 an, als Sie im Spiel zwischen Chelsea und Valencia einen Treffer der Spanier im Elfmeterschiessen nicht zählten, obwohl der Ball klar im Tor war. Danach hagelte es Kritik von allen Seiten und international war vorerst Flaute angesagt.

Ja, zum Beispiel. Dort wäre es ganz einfach gewesen: Der VAR hätte eingegriffen und das Tor hätte gezählt. Eine Frage, die man klar mit Ja oder Nein beantworten kann. Es gibt Schiedsrichter, deren Karriere wegen eines einzigen Fehlentscheids jäh beendet werden. Dabei geht oft vergessen, dass wir Schiedsrichter das nicht aus Spass machen. Ein Schiedsrichter trainiert fünfmal die Woche, macht Videoanalysen, besucht Kurse – und dann macht er einen kleinen Fehler und schon ist die Karriere ruiniert. Deshalb ist der VAR auch eine klare Entlastung für die Spielleiter.

Wie haben sich die Anforderungen an einen Schiedsrichter im Verlaufe Ihrer Karriere geändert?

Die Anforderungen wurden deutlich höher. Der Fussball hat sich verändert. Er wurde schneller, intensiver, moderner, kostspieliger, da mussten auch die Schiedsrichter mitziehen. Ich habe es hautnah miterlebt, wie wir Schiedsrichter in der Schweiz von Amateuren zu Teilprofis wurden. In anderen Ligen sind es Vollprofis. Das finde ich völlig richtig und schlägt sich auch in der Qualität nieder.

Werden die Schiedsrichter in der Schweiz zu wenig gut begleitet und gefördert?

In den vergangenen Jahren wurde auch vieles richtig gemacht. Das zeigt der Fall von Sandro Schärer, der als Schweizer Schiedsrichter international grosses Vertrauen genießt und regelmässig Champions League- und Europa League-Partien pfeift. Nun fragt sich, wie man hinter die Spitze eine gute Breite bekommt. Künftig wird es in der Super League pro Runde ein Spiel mehr geben. Es braucht also auch ein Schiedsrichter-Team mehr. Wichtig ist, dass man dies nicht verschläft und in der Breite für Qualität sorgt. Man könnte auf jeden Fall noch mehr in die Schiedsrichter investieren. Es ist aber auch immer eine Frage des Budgets und der Prioritäten.

Fehlentscheide, Beleidigungs-Diskussionen: Die Gemüter sind erhitzt. Wie kann man auf die nächste Saison wieder mehr Ruhe in den Schweizer Fussball bringen?

In der Vergangenheit hat es immer wieder Treffen zwischen den Trainerstaffs der

Mannschaften und den Schiedsrichtern gegeben. Diese empfand ich als sehr offen und hilfreich. Man konnte sich mit kühlem Kopf abseits des Spielfeldes zusammensetzen und sich über die aktuellen Themen austauschen. Das sollte man unbedingt weiter regelmässig durchführen. Es wird aber sicher auch helfen, dass nun die Saison-Pause ansteht und sich alle wieder sammeln können.

Die kostenlose Prime News-App – jetzt herunterladen.

🔗 [App-Store Apple](#)

🔗 [Google Play](#)



Melina Schneider

Redaktorin

[Mehr über die Autorin](#)

Noch keine Kommentare

Weitere Artikel

30.05.2023
[#faktischversichert](#) ⌚ 1 min

Mehrheit glaubt, von Fake News beeinflusst zu werden



Rund 83 Prozent der Schweizer denken, dass unwahre News ihre politische Meinungsbildung beeinflussen können.

von Baloise

30.05.2023 #baselnews
⌚ 3 min

Das sind die #baselnews vom 30. Mai 2023



FCB sichert sich untersten Europacup-Platz / Neue Easyjet-Destinationen am Euroairport / SP-Streit um OECD-Steuer

von Prime News-R...

💬 1

30.05.2023
Prime News aktuell
⌚ 10 min

«Es soll ein grosses Fest für die ganze Region werden»



Konzerte, Führungen und vieles mehr: Am Wochenende steigt das Hafenfest. Simon Oberbeck stellt die Details vor.

von Christian Keller